Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964
1932

113 (17.5.1932)

Visual Library

Durlacher Tageblatt

(Durlacher Wochenblatt gegründet 1829) mit den amtlichen Bekanntmachungen für den Amtsbezirk Karlsruhe.

Erscheint täglich nachmittags, Sonn- u. Feiertage ausgenommen. Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus im Stadtbereich monatlich 1,70 Mark. Einzelnummer und Belegblatt 10 Pfennig.

Druck u. Verlag: Buchdruckerei A. Dups, Durlach, Mittelstr. 6. Fernsprecher 204. Postscheckkonto Karlsruhe Nr. 10101.

Anzeigenberechnung: Die 8gespaltene Millimeterzeile 8 Pfennig, Reklamezeile 25 Pfennig. Schluß der Anzeigenannahme tags zuvor nachm. 4 Uhr, für dringliche Familienanzeigen am Erscheinungstag ½9 Uhr vorm. Für Platzvorschriften und Tag der Aufnahme kann keine Gewähr übernommen werden. Im Falle höherer Gewalt hat der Bezieher keine Ansprüche bei verspätetem oder Nichterscheinen der Zeitung.

Nr. 113 — **Dienstag, den 17. Mai 1932** — **103. Jahrgang**

Kurze Tagesübersicht

Geheimrat Prof. Dr. Kahl, der bekannte Rechtslehrer und Politiker, ist im Alter von 83 Jahren gestorben.

*

Auf den japanischen Ministerpräsidenten Inukai wurde am Sonntag ein Revolveranschlag verübt, außerdem wurden in Tokio noch Bomben geworfen. Inukai ist den Verletzungen erlegen

*

Der Völkerbundsrat wird sich am 19. oder 20. Mai mit dem Bericht des Finanzkomitees über die österreichische Finanzlage befassen.

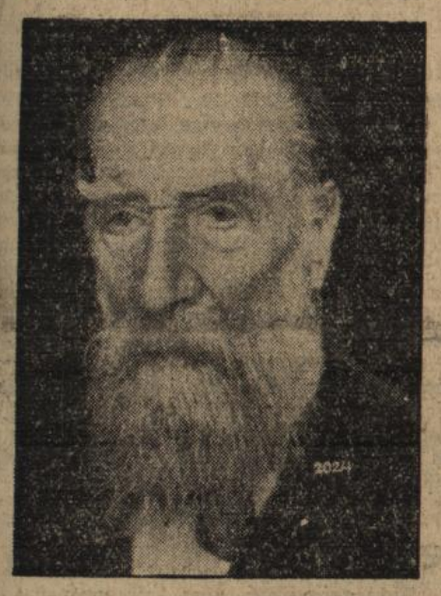
*

In Elbing fand über Pfingsten die Tagung des Vereins für das Deutschtum im Auslande statt.

*

Durch ein Grubenunglück auf der Zeche Dorstfeld bei Dortmund fanden fünf Arbeiter den Tod.

Geheimrat Kahl gestorben



Der Nestor der deutschen Rechtswissenschaft

Hochbetagt, im Alter von fast 83 Jahren, ist Geheimrat Prof. Kahl, der Nestor der deutschen Rechtswissenschaft, in Berlin gestorben. Der jungen Generation ist Kahl vor allem dadurch bekannt geworden, daß sein Urteil in den Kämpfen um die Abschaffung bezw. Beibehaltung der Todesstrafe von größter Bedeutung gewesen ist. Zuletzt zog er im Rechtsausschuß des Reichstags seinen Antrag auf Aufhebung der Todesstrafe wieder zurück.

Der Verstorbene ist am 17. Juni 1849 in Kleinheubach in Unterfranken (Bayern) geboren. Er studierte die Rechtswissenschaft, wurde 1879 Professor in Rostock, 1883 Professor in Erlangen, 1888 Professor in Bonn. Vom Jahre 1895 bis 1922 wirkte er als Professor an der Berliner Universität, dessen Rektor er zu wiederholten Malen war. Drei Disziplinen der Rechtswissenschaft, das Kirchenrecht, Staatsrecht und Strafrecht streiten sich darum, wer das Lieblingskind Kahls war. Auf allen drei Gebieten hat sich Kahl betätigt und ist bahnbrechend gewesen. Seine bedeutendsten Schriften des Kirchenrechtes sind „Die deutschen Amortisationsgesetze" (1789), „Lehrgesetz der Kirchenrechts und der Kirchenpolitik" (1894), „Die Konfession der gemischten Ehen" (1895), „Kirchenrecht" (1906). In all diesen Schriften tritt bereits die Rolle Kahls als Mittler zwischen Staat und Kirche hervor. Aber nicht nur als Rechtslehrer, dem Generationen von Schülern ihre Ausbildung verdanken, sondern auch als Politiker gehört Kahl unter die Ersten des deutschen Volkes. Oft war ihm während der Blütezeit des deutschen Reiches ein Abgeordnetensitz angetragen worden. Immer hat er ihn abgelehnt. Aber in der Not, als das Vaterland ihn rief, war er zur Stelle: 1919 war er Mitglied der Nationalversammlung, Vertreter der Deutschen Volkspartei, seit 1920 gehört er als Mitglied der Deutschen Volkspartei dem Reichstag an, war Vorsitzender der Strafrechtskommission, seit 1925 Ehrenvorsitzender der „Liberalen Vereinigung". Ein Freund des Vaterlandes, ein Freund der Allgemeinheit, hat sich Kahl nicht nur hohe Verdienste als Vertreter der Wissenschaft, sondern auch als warmherziger Patriot erworben. Nicht einseitige Parteinahme, sondern Schaffen zum Wohle des Ganzen charakterisiert ihn. In jungen Jahren nahm er an dem Kriege 1870 bis 1871 teil und kam geschmückt mit dem Eisernen Kreuz heim. Aber auch der Weltkrieg fand den nicht mehr ganz Jugendlichen an seinem Platz: er war Delegierter des Roten Kreuzes im Kriege. An seinem 80. Geburtstage am 17. Juni 1929, hat er Ehrungen erhalten wie kaum ein Rechtslehrer vor ihm. Der Reichspräsident ehrte ihn durch Verleihung des Adlerschildes des Deutschen Reiches mit der Inschrift „Dem Hüter und Gestalter des Rechts", durch ein Handschreiben und sein Bild der Reichstag durch einen erhebenden Festakt, die Universität Wien durch Ernennung zum Ehrendoktor.

Reichspräsident und Reichskanzler haben an die Frau des Verstorbenen herzliche Beileidstelegramme gesandt. Die Deutsche Volkspartei erläßt einen warmherzigen Nachruf.

Wieder ein Präsidentenmord

Revolveranschläge in Japan

Attentat auf den japanischen Premierminister — Inukai schwer verletzt — Bombenanschläge in Tokio

Tokio, 15. Mai. Auf den japanischen Ministerpräsidenten Inukai ist am Pfingstsonntag ein Revolveranschlag verübt worden. Inukai wurde schwer verletzt, er erhielt zwei Schüsse, von denen der eine in seine Stirn drang und der andere die Nase traf. Sein Zustand ist außerordentlich ernst.

Der Anschlag wurde von zehn jungen Leuten in Offiziersuniform verübt, die in das Haus des Ministerpräsidenten eindrangen und alles niederschossen, was sich ihnen in den Weg stellte. Inukai selbst hatte gerade eine Unterredung mit einem Besucher, als die Türe aufgerissen wurde und die zehn Leute mit erhobenem Revolver ins Zimmer stürmten. Auch auf den Gast des Ministerpräsidenten wurden mehrere Schüsse abgegeben. Außer Inukai selbst und seinem Besucher sind noch vier Polizeibeamte und eine Hausangestellte verwundet worden.

Zu gleicher Zeit wurden — gleichfalls von jungen Leuten, die Offiziersuniform trugen — Bombenanschläge gegen die Bank von Japan, das Polizeipräsidium, das Büro der oppositionellen Seiyukai-Partei und das Haus einer einflußreichen politischen Persönlichkeit verübt. Auf das Polizeipräsidium wurden auch sieben bis acht Schüsse abgegeben, die einen Polizeibeamten trafen und verletzten. In Tokio sind nach dem Anschlag auf den Ministerpräsidenten und den vier Bombenattentaten Flugblätter verbreitet worden, in denen eine „Vereinigung junger Offiziere des Heeres und der Flotte" Protest gegen die japanischen Regierungs- und Verwaltungsmethoden erhebt. In den Flugblättern werden insbesondere die japanische Diplomatie und die leitenden Behörden des Heeres und der Flotte aufs heftigste angegriffen, aber auch die Erziehungs- und Wirtschaftsmethoden in Japan starkem Tadel unterzogen.

Der japanische Ministerpräsident gestorben

Tokio, 16. Mai. Der durch ein Revolverattentat schwer verletzte japanische Ministerpräsident Inukai ist seinen Verletzungen erlegen.

*

London, 15. Mai. Reuter meldet weitere Einzelheiten über die grauenhaften Anschläge: Das Attentat auf den Ministerpräsidenten wurde um 17 Uhr 30 Ortszeit begangen. Die Täter trugen teils Uniformen von Offizieren des Heeres, teils solche von Flottenoffizieren. Außer den gemeldeten vier Bombenanschlägen ist auch einer auf das Gebäude der Mitsuibishi Bank verübt worden. Die politische Persönlichkeit, gegen deren Haus eine Bombe geworfen wurde, ist einer der Hausminister des kaiserlichen Hauses, der Großsiegelbewahrer Graf Makino. Alle diese Anschläge verursachten jedoch nur geringen Sachschaden. Es hat den Anschein, als ob es sich um faschistische Terrorakte handelt.

Beileid der Reichsregierung zur Ermordung Inukais.

T.U. **Berlin,** 17. Mai. Reichskanzler Dr. Brüning hat dem japanischen Außenminister folgendes Beileidstelegramm übersandt: „Tieferschüttert durch die Nachricht, daß Herr Ministerpräsident Inukai einem verabscheuungswürdigen Anschlag zum Opfer gefallen ist, spreche Eurer Exzellenz meine und der Reichsregierung wärmste Anteilnahme aus."

Gleichzeitig hat der Chef des Protokolls dem Berliner japanischen Botschafter einen Beileidsbesuch abgestattet.

Seilbruch auf Zeche Dorstfeld

Dortmund, 15. Mai. Auf der Zeche Dorstfeld ereignete sich Samstag in aller Frühe wahrscheinlich infolge Seilbruches ein schweres Grubenunglück, das **fünf Bergleuten das Leben gekostet hat.** Zwei Förderkörbe, in denen sich fünf Bergleute befanden, sausten, als das Förderseil plötzlich von der großen Seiltrommel abglitt, 800 Meter tief in den Sumpf. Man glaubt nicht, daß von den Verunglückten noch einer am Leben ist. Wenn sich die Katastrophe etwas früher ereignet hätte, so wären die Folgen unabsehbar geworden, da sich dann der größte Teil der ausfahrenden Bergleute in den Körben befunden hätte.

Berlin, 15. Mai. Anläßlich des Grubenunglücks auf der Zeche Dorstfeld hat Reichsarbeitsminister Dr. Stegerwald namens der Reichsregierung und im eigenen Namen der Verwaltung und der Betriebsvertretung der Zeche seine aufrichtige Teilnahme ausgesprochen.

Die Toten auf Zeche Dorstfeld geborgen.

T.U. **Dortmund,** 16. Mai. Zu dem Seilfahrtsunglück auf der Zeche Dorstfeld wird jetzt gemeldet, daß die fünf Leichen in der Nacht zum Sonntag geborgen und zutage gebracht werden konnten. Die Körper der Verunglückten sind fast bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt. Mit den Aufräumungsarbeiten wurde noch am Montag begonnen. Ob der Betrieb am Dienstag wieder aufgenommen werden kann, steht noch nicht fest.

D 97 Köln–Hamburg entgleist

Mehrere Schwer- und Leichtverletzte

Bremen, 16. Mai. Als der D-Zug Köln—Hamburg fahrplanmäßig um 13 Uhr in Bremen einlaufen wollte, entgleiste er wenige Kilometer vor dem Hauptbahnhof. Der Speisewagen und der nachfolgende Personenwagen 1. und 2. Klasse sprangen aus den Schienen und wurden mit großer Wucht gegen das Brückengeländer geschleudert. Durch die Eisenkonstruktion der Brücke wurde eine der Seitenwände des Speisewagens vollkommen abrasiert. Außerdem durchbohrte die losgerissene Schiene den Wagen in seiner ganzen Länge. Der Personenwagen riß einen Teil der Brückenmauer nieder und blieb dann in halber Höhe hängen. Zahlreiche Trümmer flogen mit lautem Getöse auf die Straße. Durch Glassplitter wurden **mehrere Personen leicht verletzt.** Die gellenden Hilferufe der in den Wagen Verunglückten ließen die Bewohner der benachbarten Häuser herbeieilen, die die erste Hilfe leisteten und auch versuchten, den im Speisewagen **ausgebrochenen Brand zu löschen,** indem sie in Eimern eilends Wasser herbeiholten. Der im Bremer Hauptbahnhof stationierte Hilfszug, Feuerwehr und Sanitätswagen waren in wenigen Minuten zur Stelle und begannen sofort mit den Bergungsarbeiten. Es mangelte jedoch an Aerzten, die zwar in der Nähe zahlreich ansässig sind, aber zum größten Teil abwesend waren. Nach den bisherigen Feststellungen sind **10 bis 12 Schwer- und Leichtverletzte zu verzeichnen, darunter das Küchen- und Bedienungspersonal des Speisewagens.** Der Küchenchef Schlosser, und die Kügengehilfen Ehm, beide aus Köln, erlitten außer schweren Körperverletzungen auch erhebliche **Verbrennungen.** Nur dem Umstand, daß die meisten Reisenden den **Speisewagen bereits verlassen hatten,** ist es zu verdanken, daß die Zahl der Verletzten nicht größer wurde. Die Verletzten wurden sofort in das nahe gelegene Krankenhaus befördert. **Als Ursache wurde übermäßige Ausdehnung der Schienen durch die plötzliche Hitze angenommen.** Doch ist die bahnamtliche Untersuchung zur Stunde noch nicht abgeschlossen.

*

Der amtliche Bericht über das Eisenbahnunglück in Bremen.

T.U. **Bremen,** 16. Mai. Die Reichsbahnpressestelle teilt zu dem Unglück in Bremen mit: D 97 Köln—Hamburg entgleiste heute 12,58 Uhr vor dem Hauptbahnhof Bremen, wahrscheinlich infolge Gleisverwerfung infolge der außerordentlichen Hitze. Der Zug bestand aus sechs Wagen, wovon drei Wagen entgleisten und 300 Meter Gleis stark beschädigt wurden. Verletzt wurden 10 Personen, davon drei schwer. Die Namen der Schwerverletzten sind: Die Küchengehilfin Oehm-Köln (Arm- und Beinbrüche, sowie Kopfverletzungen), der Aufseher Hentrich-Köln (schwere Kopfverletzungen und Unterschenkelbrüche), der Mitropaangestellte Schlosser-Köln (Beinbrüche und Kopfverletzungen). Leicht verletzt sind vier Angestellte der Mitropa, sowie drei Fahrgäste: August Giesbert-Hamburg (leichte Kopfverletzung und Gehirnerschütterung), die Artistin Stephanie Stoppauer und der Tischlermeister Walter Hullmann-Osnabrück (Armverletzungen).

Flugzeugabsturz bei Berlin

Ein Toter, ein Schwerverletzter.

T.U. **Berlin,** 16. Mai. Am Pfingstsonntag nachmittag stürzte über dem Flugplatz Adlershof ein Flugzeug der Akademischen Fliegertruppe ab. Der Führer Kniemeier trug schwere Kopfverletzungen davon und wurde nach dem Krankenhaus transportiert. Der Beobachter, der 29jährige Student Ludwig Wunsch aus Adlershof, erlitt einen schweren Schädelbruch und war sofort tot.

Schweres Kraftwagenunglück im Harz

Vier Tote, zahlreiche Schwerverletzte.

T.U. **Osterode,** 16. Mai. Ein Lieferkraftwagen unternahm am Sonntag mit 28 Ausflügeln von Goslar nach der Söse-talsperre bei Osterode einen Ausflug. In einer der vielen Kurven zwischen Dammhaus und Kamschlacken geriet der Wagen ins Schleudern und stürzte um, alle Fahrteilnehmer unter sich begrabend. Vier von ihnen waren sofort tot. Die anderen 24 erlitten teils schwere, teils leichte Verletzungen. Sie wurden ins Krankenhaus Klausthal-Zellerfeld eingeliefert.

Undurchdringlicher Nebel im Kanal

Lahmlegung des Schiffsverkehrs. — Schwerer Zusammenstoß.

T.U. **London,** 16. Mai. Ein undurchdringlicher Nebel legte am Sonntag nachmittag und in der Nacht zum Montag den ganzen Schiffsverkehr an dem Kanal lahm. Der von New-York kommende deutsche Hamburg-Amerikadampfer „Milwaukee", der fahrplanmäßig am Sonntag nachmittag um 12,30 Uhr in Cowes Roads eintreffen sollte, hatte über 12 Stunden Verspätung, da er infolge des Nebels mit seinen Maschinen gestoppt liegen mußte. Der englische 2500 Tonnen-Dampfer „Roumelian" und der französische 3000 Tonnen-Dampfer „Saint Nazaire" stießen bei der Höhe der Needles zusammen, 20 Seemeilen vom Lande entfernt. Die „Roumelian" wurde an Steuerbord so schwer beschädigt, daß sie SOS wegen Gefahr des Sinkens funken mußte. Als mehrere Rettungsboote von der „Isle of Wight" an der Unfallstelle anlangten, hatte die „Roumelian" schon viel Wasser gefaßt und alle Rettungsboote ausgesetzt. Es gelang jedoch dem Dampfer, nachdem die Fahrgäste in Sicherheit gebracht worden waren, unter eigenem Dampf nach Southampton zurückzufahren.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK — Baden-Württemberg

Schleichende Krankheit der Konferenzen

Der Sturm von Rapallo und die Lage von heute

Von Konrad F. Lehnert

Welche Fülle der Geschichte steigt auf, wenn man an die Zeit vor zehn Jahren denkt. Achtundzwanzig Staaten gingen damals nach Genua, weil Lloyd George Gewissensbisse wegen des Versailler Gewaltvertrags bekommen hatte. Die Zerschmetterung Deutschlands und die wirtschaftliche Fortsetzung des Krieges gegen unser Land riefen damals schon Krisenzustände in Frankreich, England und selbst Amerika hervor. Deutschland wurde dafür verantwortlich gemacht, weil es nicht genug zahlte. Aehnlich wie heute Brüning, erklärte damals Wirth durch die Note vom 7. April, daß Deutschland den Zahlungstag vom 31. Mai nicht innehalten könne, weil es kein Geld habe. Die Antwort der Repko, der Reparationskommission schaurigen Angedenkens, stellte mit der großartigen Schamlosigkeit und doch auch wohl Trottelhaftigkeit der Antideutschland-Politik der Westmächte kurzerhand die „Weigerung" Deutschlands fest, sich Tributdevisen zu beschaffen. Poincare hielt dann am 24. April in Bar-le-Du jene scharfe Rede, in der zum ersten Male ganz eindeutig die Ruhrbesetzung angedroht wurde. Er wies auf den Verfalltag der deutschen Zahlungen vom 31. Mai hin und kündigte eigenmächtiges Vorgehen Frankreichs an, wenn er nicht beachtet werde.

Inzwischen sind zehn Jahre vergangen, in denen die Finanzierung einer sogenannten Erfüllungspolitik durch die Milliardenkredite namentlich der Neuen Welt erfolgte. Dieses Tributfinanzierungsgeld ist nun aufgebraucht. Und wieder steht die Weltwirtschaft in einer Krise. Wieder sieht sich Deutschland durch die Schatten einer neuen Inflation beunruhigt. Wieder erklärt es, nicht mehr zahlen zu können, weil ihm die Devisen fehlen, und wieder droht ihm Poincare durch seinen politischen Säugling Tardieu mit Sanktionen, mit eigenmächtigem Handeln Frankreichs. Will da jemand behaupten, daß die Welt von klugen, von vorausschauenden Staatsmännern geleitet werde?

Die Abrüstungskonferenz und die kommende Konferenz von Lausanne sollen heute die Entscheidung bringen. Damals hießen die Tagungsorte Genua und Rapallo. Die Parallele läßt sich bis zu dem Punkte durchführen, daß dem gesund aus Indien heimgekehrten Lloyd George, dem letzten der „großen Drei" von Versailles auch heute wieder einmal das Gewissen schlägt und er mit dem Vorschlag der Streichung der Tribute hervortrat. Heute ist er kein aktiver Staatsmann mehr. Als er es vor zehn Jahren war, erwies sich Poincare schon stärker als England. Die nach dem Willen Lloyd Georges „wirkliche" Friedenskonferenz von Genua war gescheitert, als sie zusammentrat; denn Frankreich diktierte den Ausschluß der Behandlung der Friedensverträge, der deutschen Zahlungen und der Abrüstung. Das geschah Ende Februar des gleichen Jahres in Boulogne, schreckte Lloyd George aber doch von dem Weg nach Genua nicht ab, obwohl nun eigentlich nur noch die Behandlung der russischen Frage geblieben war.

Und die nahm einen höchst eigenartigen Verlauf. Frankreich, England, Italien und Belgien traten unter Ausschluß Deutschlands, das ohne Zweifel am stärksten durch das russische Problem berührt wird, zu einer Sonderberatung zusammen, in der Rußland nahegelegt wurde, dem Versailler Vertrage beizutreten und sich an der Ausraubung Deutschlands zu beteiligen. Es solle allerdings die zu erwartende Beute nicht selbst behalten, sondern damit seine Vorkriegsschulden und die Kriegsrechnungen an die Verbündeten bezahlen. Dafür könne dann auch die Anerkennung der Sowjets erfolgen.

Die deutsche Abordnung, deren Führer Wirth und Rathenau waren, erhielt zunächst ohne Wissen der Westmächte über diese Vorgänge genauesten Aufschluß und den Rat Tschitscherins zu einem Sonderabkommen, dessen treibende Kräfte auf russischer Seite der Handelspolitiker Stomoniakow und auf deutscher Seite der später bei dem Flugzeugunglück von Schleiz ums Leben gekommene Staatssekretär von Maltzahn waren. Rathenau, der sehr stark für den abgeschlossenen Rapallovertrag eintrat, leistete zunächst gegen ihn heftigen Widerstand. Wirth aber entschied sich dafür. Rathenaus Sorgen wegen der Haltung der Westmächte sollten durch eine Verständigung mit Lloyd George ausgeglichen werden. Der Versuch dazu scheiterte aber zum Teil an der Frostigkeit des durch Poincare schwer verärgerten Engländers, eine Wut, die sich in erster Linie an Deutschland schadlos hielt, und in der Hauptsache an dem Gegenspiel Maltzahns und der Russen.

Am 16. April war der Rapallovertrag da. Er blieb das einzige Ergebnis der Konferenz von Genua. Die Westmächte zeigten sich auf das äußerste erbittert. Deutschland und Rußland hatten ihre gegenseitigen Kriegs- und Vorkriegsansprüche als erledigt erklärt, soweit Rußland nicht in Zukunft anderen Mächten entsprechende Zugeständnisse machen würde, die Wiederaufnahme der konsularischen und diplomatischen Beziehungen beschlossen und sich darüber hinaus handelspolitisch die Meistbegünstigung und wohlwollendes wirtschaftliches Entgegenkommen zugesichert. Durch gemeinschaftlichen Brief vom 18. April wollte die Entente in schnodrigem Ton an Deutschland „feststellen", daß es auf weitere Verhandlungen mit Rußland verzichtet habe. Am 19. verlangte Lloyd George Zerreißung des Rapallovertrages oder seine Vorlage zur Genehmigung durch die Westmächte. Am 21. erwiderte Wirth, daß Deutschland keine andere Möglichkeit gehabt habe, sich der Vermehrung seiner Lasten durch russische Ansprüche auf Grund von Versailles zu entziehen.

Lloyd George sah das wohl ein und erklärte den Zwischenfall als erledigt. Nur Barthou rastete noch nicht, sondern erklärte Deutschlands Einwände an den Italiener Facta, der noch im gleichen Jahre durch Mussolini gestürzt wurde, als Lüge, worauf Wirth sich genötigt fühlte, diesen Vorwurf — ebenfalls in einem Briefe an Facta — zurückzuweisen. Am 29. April drückte der Papst in einem Briefe an Gasparri seine große Besorgnis über die Unfruchtbarkeit der Konferenz von Genua aus. Dennoch lief sie am 19. Mai hoffnungslos auseinander. Angenehme Zeiten! Und — sie sind auf keinen Fall besser, noch nicht einmal anders geworden!

Internationalisierung der Luftfahrt abgelehnt

Genf, 14. Mai. Das Sachverständigenkomitee des Luftausschusses hat seine Arbeiten über **die von Frankreich angeregte Frage der Internationalisierung der Zivilluftfahrt** beendet. Wie vorauszusehen war, ist **keine Einigung** über diesen französischen Vorschlag, selbstverständlich unterstützt von seinen politisch abhängigen Staaten Belgien, Südslawien und Polen, erzielt worden. **Die deutsche Delegation hat den deutschen juristisch, politisch und technisch begründeten Standpunkt recht tapfer und stichhaltig verfochten, so daß es den Vertretern Englands, Italiens, Schwedens, Hollands und Amerikas, die aus begreiflichen Gründen schon gegen die Schaffung einer gesamteuropäischen Ziviliuftverkehrsgesellschaft eingenommen waren, leicht wurde, den französischen Standpunkt abzulehnen.** Das ist ein recht gutes Ergebnis.

Gorguloff wollte zu Hindenburg?

Paris, 15. Mai. Der Präsidenten-Mörder Gorguloff wurde mit verschiedenen Zeugen konfrontiert, so auch mit seinem ehemaligen Kosakenoberst, zur Feststellung seiner Identität. Gorguloff machte über die Lage des Regiments im Weltkrieg richtige Angaben. Inzwischen hat sich der Redaktionssekretär der russischen Emigrantenzeitung „Die Alarmglocke" bei der Polizei gemeldet und hat angegeben, Gorguloff habe drei Tage vor dem Mord an den Chefredakteur der Zeitung, Jakoleff, der sich jetzt in Berlin aufhält, ein Schreiben gerichtet, worin er ihn bitte, ihm für die Einreise nach Deutschland ein Visum zu verschaffen. Der Zeuge behauptet, daß Gorguloff sicher die Absicht gehabt habe, in Berlin den Reichspräsidenten zu ermorden

Der Ozeanflug mißglückt

Der Transozeanflieger abgestürzt, aber gerettet

Neuyork, 15. Mai. Der amerikanische Flieger Lou Reyehers der Freitag früh in Neuyork zum Transozeanflug nach Paris gestartet war, ist in der Nähe der irischen Küste **abgestürzt**. Er wurde von dem Dampfer „President Roosevelt" gerettet. Beim Absturz hatte er sich einen Nasenbeinbruch und Hautabschürfungen zugezogen.

Der amerikanische Flieger Lou Reichers.

Zu dem mißglückten Atlantikflug erfahren wir noch: Der Zweck des Fluges sollte die Ermittlung der besten Flugstrecke für eine Flugsportverbindung Amerika—Europa sein. Reichers beabsichtigte, die Ozeanflugzeit Lindberghs um die Hälfte herabzusetzen. Der amerikanische Flieger stürzte jedoch in den frühen Morgenstunden des Samstag etwa 50 Seemeilen von der irischen Küste entfernt mit seinem Flugzeug ins Meer. Er wurde von dem Passagierdampfer „Roosevelt", der sich auf der Fahrt von Queenstown nach Neuyork befindet, mit gebrochener Nase und leichten Zerrungen aufgefischt. Infolge des hohen Seeganges konnte die Maschine nicht geborgen werden. Der Absturz ist auf die Beschädigung eines Flügels und der Benzinzuleitung sowie den ausgehenden Benzinvorrat zurückzuführen. Wie der Kapitän der Roosevelt mitteilt, erfolgte die Rettung etwa vierzig Seemeilen von dem Fastnet-Leuchtturm entfernt.

Die Zukunft Schanghais

Bedeutsame Vorschläge Japans an die Großmächte.

T.U. **Schanghai**, 14. Mai. Der japanische Außenminister Joschisawa hatte am Samstag eine wichtige Besprechung mit den Botschaftern Englands, Amerikas, Frankreichs und Italiens. Ueber den Inhalt der Erörterungen wurde amtlich nichts bekanntgegeben. In unterrichteten politischen Kreisen verlautet jedoch, daß Joschisawa dem Botschafter zunächst den Beschluß der japanischen Regierung mitteilt, Schanghai vollständig zu räumen. Ferner regte Joschisawa die baldige Eröffnung der internaionalen Vermittlungskonferenz in Schanghai an, auf der gemäß der Entschließung des Völkerbundsrates die Maßnahmen zur Gewährleistung der Sicherheit in Schanghai erörtert werden sollen. Joschisawa hat den Botschaftern bestimmte Vorschläge der japanischen Regierung für die Tagesordnung der Vermittlungskonferenz unterbreitet. Einer dieser Vorschläge sieht, wie verlautet, die Umwandlung Schanghais in eine internationale freie Stadt innerhalb einer entmilitarisierten Zone vor.

Stimson über die Abrüstung

„Nicht optimistisch, aber hoffnungsvoll."

T.U. **New-York**, 16. Mai. Staatssekretär Stimson gab bei seiner Ankunft eine Erklärung ab, wonach er bezüglich des Ausganges der Abrüstungskonferenz „nicht optimistisch, aber hoffnungsvoll" gestimmt sei. Stimson wird Hoover einen Bericht vorlegen, in dem er angeblich erklären werde, „daß die Aussichten auf eine Wiederaufnahme des Schuldendienstes nicht ermutigend seien."

Hetzjagd hinter Ellinor

Roman von Margarete Ankelmann

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

[9

Sie hatte nicht das geringste Interesse für ihr Kind. Ich hörte nichts weiter von ihr, als daß ich regelmäßige Geldsendungen bekam. So wuchsest du heran, fast als ob du mir gehörtest. Du warst schmiegsam und liebevoll und machtest mir viel Freude. Nur hier und da brach eine plötzlich aufbrausende Leidenschaft jäh hervor, wohl das Erbteil deines mexikanischen Vaters. Aber meine Liebe konnte das alles schnell wieder eindämmen.

Wie du jetzt bist, das kann ich ja nicht mehr sehen. Aber ich glaube aus deiner Stimme zu hören, daß du ruhig bist und weich, und daß es dir gelungen ist, das Erbteil deines Vaters zu besiegen.

Aber höre weiter! Als du acht Jahre alt warst, verheiratete sich deine Mutter mit einem Franzosen, einem Direktor Leblay. Geschrieben hatte sie mir nichts davon; ich las es in einer Zeitung.

Nach zwei Jahren erschien dieser Direktor Leblay plötzlich hier bei mir und teilte mir mit, daß seine Frau gestorben sei. Gleichzeitig zeigte er mir Gladys Testament, das ihn zum Alleinerben einsetzte, wenn er sich der kleinen Ellinor Grey annähme, der Tochter seiner verstorbenen Frau. Er war selbstverständlich bereit, das Kind zu sich zu nehmen, wenn er dadurch das große Vermögen gewann — und mir blieb nichts anderes übrig, als dich ihm zu übergeben.

Du weißt, wie dann alles weitergegangen ist..."

Ellinor saß regungslos da, das Gesicht in den Händen vergraben. Ein lautloses Schluchzen ging durch ihren Körper.

„Was hast du, Kind?" fragte Frau Hastings leise. Ihr geschärftes Ohr hatte das fast unhörbare Schluchzen vernommen. „Sei ruhig! Höre auf zu weinen! Jetzt bist du ja wieder bei mir, und es kann dir nichts mehr geschehen."

„Ja, ja, Mütterchen Hastings! Jetzt bin ich bei Ihnen. Aber, wie entsetzlich ist das alles! Meine Mutter — mein Vater — ich selbst — oh, es ist schrecklich!"

„Aber, was sind das für Reden, Kind! Gar nichts ist schrecklich! Ich bin jetzt da, dir zu helfen, und wir werden schon weiterkommen. Die Hauptsache ist, du bist bei mir."

Innig schlangen sich Frau Hastings Arme um die bebende Gestalt.

Wie wohl das tat, hier zu ruhen, in den Armen dieser gütigen, mütterlichen Frau, weit weg von dem Stürmen und Brausen der unbarmherzigen Welt!

Entsetzt fuhr Ellinor zusammen. Oh, mein Gott! Wie hatte sie das Schreckliche vergessen können!?

„Was hast du, Kind? Warum bist du plötzlich zusammengezuckt?"

„Nichts, nichts, Mütterchen Hastings. Ich glaube nur, es kommt jemand."

Es klopfte auch gleich darauf an die Tür, und die Dame trat ein, die Ellinor an der Haustür getroffen hatte.

„Ich störe doch nicht, Lizzi? Ich bringe die Mittagspost. Das Essen ist bald fertig. Bleibt dein Gast hier? Soll ich noch ein Gedeck auflegen?"

„Ja, Kate. Das hier ist Nelli, von der ich dir so oft erzählt habe. Sie bleibt nun für immer bei mir. Nelli, das ist meine beste Freundin Kate Campbell, die mir die ganze Zeit über beigestanden hatte."

Die beiden Frauen reichten sich die Hand.

„Kate, willst du Nelli auf Henrys Zimmer führen? Heute nacht kann sie noch dort schlafen, morgen richten wir dann den kleinen Raum neben meinem Schlafzimmer ein.

Geh, Kind, erfrische dich ein wenig! Dann kannst du, wenn du Lust hast, mir aus der Mittagszeitung vorlesen, bis das Essen fertig ist. Siehst du, Kate, dann bist du wenigstens etwas entlastet."

Ellinor betrat bald darauf das behagliche, kleine Zimmer, das Frau Hastings Neffen sonst beherbergte. Hübsche Vorhänge schmückten das Fenster, das geöffnet war und den Blick freigab auf eine trübe und neblige Landschaft.

„So, Miß Nelli, machen Sie sich's recht bequem. E freut mich so für Lizzi, daß Sie gekommen sind. Ich glaube, Sie und Ihre Jugend werden die beste Arznei für sie sein.

Und noch eins, Miß Nelli. Frau Hastings ist kränker, als sie selber ahnt. Seien Sie recht vorsichtig. Auch die kleinste Aufregung muß vermieden werden, auch in der Unterhaltung. Lizzis Herz ist sehr schwach. Ich weiß, Sie sind mir dankbar, wenn ich Ihnen das sage und Sie sich danach richten können. Also, bis nachher."

Eine Weile blieb Ellinor regungslos stehen, als sich die Tür hinter Kate Campbell geschlossen hatte. Dann ordnete sie mechanisch ihre Kleidung. Sie erfrischte ihr brennendes Gesicht und sah sich dann im Spiegel an.

Wie müde sie aussah. Wie verfallen. Man sah es ihr an, daß sie aufregende Stunden hinter sich haben mußte. Es war gut, daß Frau Hastings sie nicht sehen konnte, sie hätte gleich gewußt, daß etwas Böses vorgefallen war.

Rastlos trieben die Gedanken hinter Ellinors Stirn. O Gott, wie furchtbar das alles war! Sie sollte hier bleiben..., und wenn man kam, sie hier zu suchen? Wenn man sie hier entdeckte? Stöhnend bedeckte sie das Gesicht mit den Händen.

Dann richtete sie den Kopf wieder in die Höhe, sah ihr Spiegelbild. Wie scheußlich sie aussah mit dem Herrenschnitt. Heftig fuhr sie mit ihren Händen durch das Haar, um es aufzulockern und weicher zu machen. Langsam verließ sie dann das Zimmer und kehrte zu ihrer Pflegemutter zurück.

„Na, Kind, hast du dich erfrischt? Es war wohl kalt drüben bei Henry? Nun, bis zum Abend wird Kate dir Feuer machen. Wie schön, daß du jetzt bei mir bist. Wir werden uns viel unterhalten, spazieren gehen, und mit deinen jungen Augen werde ich alles sehen, was mir verborgen ist. Du wirst mir vorlesen, und Kate wird sehr froh darüber sein; sie ist selbst nicht so fest mit den Augen, und es ist gut, wenn sie sich schonen kann. Also, kaum daß du da bist, Nelli, hast du schon ein Amt."

(Forts. folgt.)